Muslime. In jüngster Zeit ließ sich nachweisen, dass Imame in deutschen Moscheen offen gegen die Demokratie, die Integration und den westlichen Lebensstil predigen. (Ceylan 2015, S. 169 ff.)

Die Ehre

Ein wichtiger kultureller Faktor bei Muslimen ist die Ehre der Familie. Aus den jahrzehntelangen Erfahrungen mit türkischen Familien in Deutschland weiß man, dass der Ehrbegriff eine weitergehende Bedeutung als im Deutschen hat und dass die Ehre ein zentraler Wert bei den Beziehungen der Familie und des Einzelnen nach innen und außen ist. Ehre meint hier dreierlei: 1.) Ehre als Ansehen und Würde des Einzelnen in der Gesellschaft. Wird sie verletzt, ist vom Beleidiger Genugtuung zu leisten bis hin zu dessen Tötung. Begeht jemand etwas Unstatthaftes, kann er seine Ehre meist nur durch Selbstmord wiederherstellen. 2.) Ehre als Ehrerbietung gegenüber jemand anderem, wie sie Jüngere gegenüber Älteren und Kinder gegenüber Eltern zeitlebens zu leisten haben. Konkret bedeutet das: Älteren nicht widersprechen, ihre Anordnungen befolgen (z. B. bei der Berufs- und Partnerwahl der Kinder), sich gesittet benehmen (z. B. nur nach Aufforderung reden, sich bei Tisch ordentlich verhalten, nicht rauchen, keinen Alkohol trinken, keine Intimitäten austauschen usw.). Bei Zuwiderhandlung erfolgt eine gesellschaftliche Ächtung bis zum Ausstoß aus der Familie. 3.) Ehre im sexuellen Bereich, die alle Mädchen und Frauen betrifft. Zum Sittenkodex gehört hier die strengstmögliche sexuelle Enthaltsamkeit des Mädchens und der Frau (d. h. keinen Geschlechtsverkehr vor und außerhalb der Ehe, kein Austausch von Zärtlichkeiten weder öffentlich noch geheim, kein Ausgehen mit Jungen oder Männern, kein Umgang mit Jungen oder Männern, kein In-die-Augen-Schauen bei Männern oder Jungen.) Hält sich das Mädchen oder die Frau nicht daran, ist die Ehre des für sie verantwortlichen Mannes (Vater, Bruder, Onkel, Vetter, Ehemann) verletzt. Die Strafe dafür reicht vom Ausstoß aus der Familie bis zum sogenannten Ehrenmord. (Akgün 2011, S. 131 ff.)

Der sozioökonomische Status

Ein weiterer bedeutsamer Faktor zur Erklärung des Verhaltens der Flüchtlinge ist ihr sozioökonomischer Status. Der Großteil der Migrantinnen und Migranten aus muslimischen Ländern weist einen niedrigen Bildungsgrad auf, ist früh verheiratet worden, hat einen autoritären Erziehungsstil kennengelernt, hat Erfahrungen mit gewaltsamen Problemlösungsstrategien und praktiziert eine rigide Sicht der Geschlechterrollen. (Akgün 2011, S. 131 ff.)

2. Religiös-kulturelle Sozialisation bei den orientalischen Christen

Die Christen unter den Asylsuchenden und Flüchtlingen kommen aus Ländern, in denen sie als Minderheit im muslimischen Umland ihren Glauben nur mit großen Einschränkungen leben konnten. Ihnen (und auch den Juden) hatte Mohammed ursprünglich einen Sonderstatus als „Schutzbefohlene" eingeräumt, da sie (wie der Islam) Abraham-Religionen seien. Der Status sah vor, dass sie zwar gegenüber den Muslimen „Bürger zweiter Klasse" ohne gesellschaftliche Anerkennung und nicht gleichberechtigt waren, wohl aber erhielten sie gegen eine Sondersteuer Lebens- und Eigentumsschutz und durften mit Begrenzungen und Einschränkungen ihre Religion ausüben. Im 19. Jh. hatte das zum Bau von Kirchen, Klöstern, Schulen und sozialen Einrichtungen geführt und zu einem neuen Selbstbewusstsein der Christen. Aber schon im 20. Jh. änderte sich dies und die Gewalttaten gegen Christen wurden immer mehr, bis hin zu ethnischen Säuberungen und zur Auslöschung des Christentums dort seit den letzten zwei Jahrzehnten.

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Die verschlechterte politische Situation der orientalischen Christen verstärkte die religiös-kulturelle Erziehung im Elternhaus und in den Kirchen. Solange sie bestanden, auch in christlichen Schulen und Einrichtungen. Die Familien und ihre Verwandtschaft bilden ein enges Beziehungsgeflecht, alle christlichen Familien zusammen wurden ein Unterstützungssystem. In größeren christlichen Gemeinden gab es bis vor etwa acht Jahren noch eine außerfamiliäre/außerschulische Jugendarbeit mit Jugendgruppen und Jugendverbänden.

Traumatisierende und verstörende Erlebnisse durch die Bedrohungs- und Gewaltszenarien in ihrer Heimat, durch Flucht, Verlustängste und Heimweh, durch die Angst um zu Hause gebliebene Verwandte und Freunde, durch Hilflosigkeit und Abhängigkeitsgefühle in der neuen Heimat prägen den Alltag der christlichen Asylsuchenden, die nach Deutschland gekommen sind. Unter den Christen ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Schulbildung, teilweise auch Universitätsstudium, sehr hoch, und entsprechend ihre beruflichen Hoffnungen und Erwartungen hier.

Viele der orientalischen Christen scheuen sich, sich öffentlich als Christen zu erkennen zu geben, weil sie Bedrohungen und Tätlichkeiten durch islamische Asylbewerber und Mitflüchtlinge fürchten. Sich fremd zu fühlen und als Fremde wahrgenommen zu werden, verunsichert sie zusätzlich, wähnen sie sich doch in Deutschland in einem Land mit christlich abendländischen Werten. Das Gefühl, im Zielland ihrer Flucht religiös allein gelassen zu sein, entsteht, da es hier nur wenige Gemeinden, Pfarrer, Erzpriester oder Bischöfe/Metropoliten ihrer jeweiligen Konfession gibt. Das gemeinsame Leben in orientalisch-christlichen Gemeinden wird von den Asylsuchenden in Deutschland schmerzlich vermisst. Wo kleinere Gemeinden ihrer Glaubensrichtung vorhanden sind, schließen sie sich eher diesen an, als Beziehungen zu den Christengemeinden vor Ort aufzunehmen, zumal viele der Vorbehalte zwischen Westkirche und Ostkirche in ihren Köpfen nach wie vor gelten.

Sieht man von der spezifischen Situation traumatisierter Kinder und Jugendlichen ab, so ergeben sich in der Schule bei den christlichen Asylsuchenden – wie bei anderen auch – Schwierigkeiten mit dem Erlernen der deutschen Sprache und der Sachfächer sowie beim Umlernen bisheriger Sozialisationserfahrungen. Letztere Schwierigkeiten sind wegen des christlichen Bilds von der Gleichheit aller Menschen vor Gott weniger ausgeprägt als bei muslimischen Schülern. Auch können diese Schülerinnen und Schüler in der deutschen Schule am katholischen oder evangelischen Religionsunterricht teilnehmen, wenn ihre Eltern das wegen der historischen Abgrenzungen der Ostkirchen nicht ablehnen. Dann bleibt für sie der Ethikunterricht, den sie dann zusammen mit deutschen Kindern/Jugendlichen und muslimischen Jungen und Mädchen besuchen müssen. Auch ist damit zu rechnen, dass das hiesige Verständnis von Religionsunterricht als reguläres Unterrichtsfach der pluralistischen und demokratischen Schule bei Christen aus dem arabischen Raum, die wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, auf Unverständnis stößt.

VORSCHAU

3. Die Diaspora-Situation

Bei der Migration in die westliche Gesellschaft wird den Asylsuchenden und Flüchtlingen schmerzhaft der Verlust ihrer Heimat und ihrer Sozialisation dort bewusst, es kommt bei vielen zur Entwurzelung, zum Kulturschock, zur Nostalgie und zur Abgrenzung gegenüber der sie aufnehmenden Mehrheitsgesellschaft. Sie befinden sich in einer klassischen „Diaspora-Situation". Sie sind Minderheiten in einer Umwelt, die für sie religiös, kulturell, sprachlich, gesellschaftlich, politisch und sozial fremd ist und in der sie sich allein nicht zurechtfinden können.

Das veranlasst viele von ihnen zu kulturellen und sozialen Gruppenprozessen; sie tun sich mit Menschen ihrer Kultur, ihrer Sprache, ihres Glaubens und ihrer Lebensvorstellungen zusammen. Ist die Religion ihr Gemeinschaft stiftender Faktor, wird die Orientierung daran nicht selten gegenüber ihrem

netzwerk lernen
zur Vollversion